

Die Jüngste war auch die Beste

Mozarteum-Studentin Daniela Koch gewinnt Flötenwettbewerb in Japan

Der Weg ist das Ziel. Mit dieser Einstellung stimmt sich die 19-jährige Querflötistin Daniela Koch aus St. Johann in Tirol auf Musikwettbewerbe ein. „Allein die Vorbereitung macht schon riesig Spaß. Man beschäftigt sich mit einem bestimmten Repertoire und arbeitet ganz detailliert und intensiv daran. Der Wettbewerb ist dann nur noch der Abschluss“, erklärt die stets fröhlich lächelnde Mozarteum-Studentin, die im April in Japan trotz ihrer Jugend zum wiederholten Mal einen internationalen Vergleich für sich entscheiden konnte. Und was für einen. Die „Kobe International Flute Competition“, die nur alle vier Jahre ausgetragen wird, zählt für Flötisten zu den drei renommiertesten Wettbewerben weltweit. Neben anderen namhaften Mitbewerbern besiegte Koch dabei den Soloflötisten der Metropolitan Opera New York und die zweite Flötistin des Concertgebouw Orchester Amsterdam.



Daniela Koch im Porträt (oben) und beim Wettbewerb in Japan. Bilder: SN/UM, ROLF KRIESCHE

Im Vorjahr hatte Daniela Koch bereits als erste Österreicherin den Internationalen Rundfunkwettbewerb „Concertino Praga 2008“ gewonnen, der 1. Platz in Japan kam dennoch völlig überraschend. Unter mehr als 230 Flötisten qualifizierte sich die 19-Jährige für den Hauptbewerb, wo sie sich als jüngste von 56 Teilnehmern bis ins Finale und schließlich zum Sieg spielte. „So einen Erfolg gibt es auch an einer renommierten Universität wie dem Mozarteum nur alle paar Jahre einmal“, freut sich Professor Michael Martin Kofler. Der Soloflötist der Münchner Philharmoniker unterrichtete Daniela Koch bereits als Elfjährige in Meisterkursen und ist auch ihr Lehrer am Mozarteum.

Ein Erfolgsrezept der ebenso nervenstarken wie talentierten Studentin scheint ihre jugendliche Unbekümmertheit zu sein. Die hochklassige Konkurrenz? „Ich höre im Wettbewerb gar nicht bei den anderen zu. Das verunsichert nur.“ Keine Angst vor dem Ausscheiden? „Ich denke in solchen Situationen nie an irgendwelche Ergebnisse. Ich habe mich auf das Spielen vor Publikum und den tollen Konzertsaal gefreut und es einfach genossen – zu zeigen, was man geübt und woran man hart gearbeitet hat, ganz egal was die Jury davon hält.“

Den Juroren war das emotionale Spiel der Österreicherin freilich alles andere als egal. Als im Finale auch noch Mozart auf dem Programm stand, herrschte restlose Begeisterung und die ansonsten so gestrengen Musikexperten sparten nicht mit Komplimenten. „Dass sich die Jury so einig war, hat mich besonders gefreut. Die Deutsche Andrea Lieberknecht, die ich sehr schätze, hatte Tränen in den Augen und sagte, für sie hat Mozart aus der Musik gesprochen. Sie habe gar nicht mehr über Phrasierung oder Artikulation nachgedacht, denn es habe einfach gepasst“, erinnert sich Daniela Koch. „Wir haben den besten Musiker gesucht und dieses Gesamtpaket in Daniela Koch gefunden“, begründete die amerikanische Jurorin Carol Wincenc die Entscheidung. **THOMAS MANHART**



Fünf Fragen an Daniela Koch

UN: Stammst Du aus einer Musikerfamilie?
Koch: Nein, ich bin die einzige. Mein Vater hat früher Trompete gespielt, aber ich habe ihn bis heute noch nie spielen gehört.

UN: Du bist in Deiner Heimat immer noch Mitglied der Musikkapelle St. Johann in Tirol, die sich über jeden Deiner Erfolge mitfreut. Sieht man Dich dort überhaupt noch?
Koch: Bei den wichtigen Auftritten schon. Das brauche ich, damit ich wieder auf den Boden komme. Die Blasmusik hat bei uns im Dorf einen hohen Stellenwert und ist ein wichtiger Punkt in meinem Leben. Als Kind konnte es mir gar nicht schnell genug gehen und ich war total stolz, endlich dazuzugehören. Auch nach Japan bin ich gleich zur nächstmöglichen Probe gekommen.

UN: Wie lange übst Du jeden Tag? Und bleibt da noch genug Zeit für Hobbies?

Koch: Das Ziel wären sechs Stunden, aber es sind meistens vier bis fünf Stunden. Das kommt auch auf die Uni-Nebenfächer an. Ich mache gern Sport, Langlaufen oder Nordic Walking, und lese sehr gern, vor allem englische Bücher.

UN: Was ist langfristig Dein Karriereziel?
Koch: Ich würde gern in einem großen renommierten Orchester spielen, zum Beispiel bei den Wiener Philharmonikern, und das vielleicht mit einer Solokarriere verbinden. Davon träume ich, aber es träumen so viele den gleichen Traum.

UN: Und wie steht es mit den nächsten Wettbewerben? Gibt es nach dem tollen Erfolg in Japan überhaupt noch Ziele?

Koch: Klar, die anderen beiden großen Wettbewerbe in München (ARD-Wettbewerb) und Genf. Aber es kann praktisch nur schlechter werden. Im besten Fall erreiche ich das gleiche Ergebnis.

Der 6. und 7. Juni stehen im Zeichen des – wegen Mordes zum Tode verurteilten – Musikers und Dichters Francesco Rasi. Nach seiner Flucht aus der Toskana wirkte einer der gefragtesten Tenöre der Monteverdi-Zeit auch in Salzburg.

THOMAS MANHART

Als Hellbrunn noch Lustschloss war

Wunderschöne Originalschauplätze in Kombination mit einem wahrhaft historischen Schicksal: Am Wochenende des 6. und 7. Juni bieten Studierende und Lehrende der Universität Mozarteum sowie der Paris Lodron Universität den Salzburgern ein besonderes musikalisches „Schmankerl“.

An historischen Schauplätzen der Residenz und des Schlosses Hellbrunn wird frühbarocke italienische Musik um das Jahr 1600 in den Mittelpunkt gerückt – in Erinnerung an eine herausragende Persönlichkeit, die damals eine zentrale Stelle im Musikleben Italiens einnahm: Francesco Rasi (1574 – 1621).

Francesco Rasi war nicht nur einer der gefragtesten Tenöre der Monteverdi-Zeit, er widmete sich auch der Dichtung, dem Komponieren und dem Lautenspiel. Als Sänger verkörperte er 1607 in Mantua bei der Uraufführung den „Orfeo“ in Claudio Monteverdis gleichnamiger Oper. Wegen Mordes am Diener seiner Stiefmutter und versuchten Mordes an der Stiefmutter zum „Tode durch Erhängen, Tränken und Vierteilen“ verurteilt, musste Francesco Rasi aus der Toskana fliehen.

Es folgte ein unruhiges Reiseleben, das ihn 1614 nach Salzburg an den Hof von Erzbischof Markus Sittikus führte. Es ist anzunehmen, dass Rasi dabei eine Partitur der Monteverdi-Oper im Gepäck hatte, denn der „Orfeo“ wurde zwischen 1614 und 1619 mehrmals in Salzburg bzw. im Steintheater des Lustschlosses Hellbrunn aufgeführt und ist als erste Oper im Mitteleuropa nördlich der Alpen dokumentiert.

Das Schloss Hellbrunn bildet daher am 7. Juni unter dem Motto „Francesco Rasi – Orfeo in Salzburg“ die ideale Kulisse für ein Konzert im akustisch einzigartigen Musikzimmer „Oktogon“ (18.30 Uhr) sowie eine Musikaufführung im Steintheater (19.30 Uhr; bei Schlechtwetter im Fürstensaal des Schlosses). Sänger, Musiker, Sprecher und Tänzer bieten ein buntes Programm mit musikalischen und poetischen Kostbarkeiten: Lieder von Francesco Rasi und seinem Lehrer Giulio Caccini, Ausschnitte aus Claudio

Monteverdis „Orfeo“ und Lieder seines weniger bekannten Zeitgenossen Cesare Negri. Auch die Werke zweier Komponistinnen um 1600 – Francesca Caccini und Vittoria Aleotti – werden zu hören sein. Das aufwändige Projekt unter Leitung der Cembalistin Angela Koppenswaller vom Institut für Alte Musik der Universität Mozarteum zählt zum interuniversitären Schwerpunkt „Wissenschaft & Kunst“.

Der Auftakt zum Francesco-Rasi-Wochenende erfolgt bereits am Vortag, dem 6. Juni, in den Räumen der Residenzgalerie (ab 10 Uhr). Mit Vorträgen, Tanz und Musik wird in Theorie und Praxis auf die Rolle des italienischen Musikers in der „neuen Musik“ um 1600 eingegangen.

Vorlesungen für die Salzburger Bürger

Treffpunkt von Wissenschaft und Öffentlichkeit mit hochkarätigen Vorträgen: die neuen „Salzburger Vorlesungen“ von Universität und Stadt Salzburg

ZWEITE Salzburger Vorlesung

Die zweite Salzburger Vorlesung findet am Montag, den 21. September statt. Ein ganz besonderes Datum: Denn am 21. September 1909 präsentierte Albert Einstein in Salzburg vor der Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte erstmals öffentlich seine spezielle Relativitätstheorie. Genau 100 Jahre später wird der Experimentalphysiker Dr. Dr.h.c. Anton Zeilinger aus Wien über Albert Einstein die zweite Salzburger Vorlesung halten.

Spezielle Relativitätstheorie erstmals präsentiert
Am 21. September 1909 hielt Albert Einstein in Salzburg seinen ersten öffentlichen Vortrag über die Spezielle Relativitätstheorie, die er bereits 1905 veröffentlicht hatte. Als einen „Wendepunkt in der Entwicklung der theoretischen Physik“ bezeichnete der österreichische Physiker Wolfgang Pauli später dieses Ereignis. In einzigartiger Weise hatte Einstein die Physik auf ein neues Fundament gestellt, Raum und Zeit eine neue Bedeutung zukommen lassen, und die Äquivalenz von Masse und Energie, ausgedrückt in der berühmten Formel $E = mc^2$, entdeckt. 1915 folgte die Allgemeine Relativitätstheorie, in der Einstein die Gravitation als gekrümmte Raumzeit beschrieb. Ohne diese Errungenschaften blieben große Teile der modernen Astrophysik und Kosmologie unerklärbar: die Energieerzeugung im Stern-Innenen, die Expansion des Universums, Schwarze Löcher

oder der Gravitationslinseneffekt und Gravitationswellen basieren auf Einsteins Theorie. Auch technische Errungenschaften, wie das Global Positioning System (GPS), würden nicht funktionieren.

Information und Anmeldung:
www.uni-salzburg.at/salzburgervorlesungen

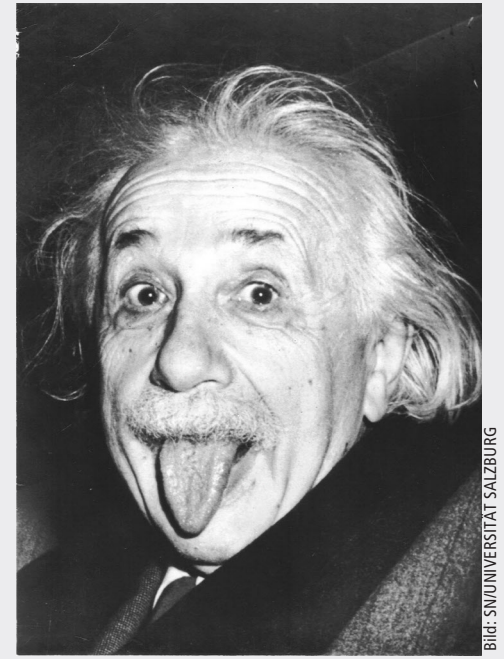


BILD: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG

Textil – mehr als Stoffe und Farbe

Auch Plastik, Draht und Eisen werden am Mozarteum „textil gestaltet“

Textiles Gestalten am Mozarteum schlägt Wellen – und Linien und Bögen und Räume dazu. Im neuen Haus hinter der Alpenstraße, im „KunstWerk“, rumort es textil; es wird gedruckt und gewebt, modelliert und installiert, dass die Werke nur so fliegen. Universitätsprofessorin Christa Pichler-Satzger räumt mit dem Vorurteil auf, dass Textil das sei, was wir landläufig unter „Stoffe“ verstehen: „Irrtum. Textil kommt von Textur. Alles was Textur hat und zeigt, ist Textil. Natürlich auch der übliche Stoff, aber eben nur unter anderem.“

Am Textillehrstuhl wird also auch mit Plastik, Drahtgeweben, Eisen, Glasfaser, lichtreaktiven Farben sowie in Kürze mit piezoreaktiven, temperaturreaktiven Farben auf Was-auch-immer hantiert. Licht, Raum, Farbe und Textil werden eins. In Kooperation mit dem Orff-Institut der Universität Mozarteum hat man dem Textil sogar schon Bewegung, Tanz und Rhythmus beigebracht – demnächst könnte es im Rahmen eines Experimentalschwerpunktes auch noch das Hören lernen. Wie? Mittels digitaler Technik.

Die vor Ihrer Berufung ans Mozarteum europaweit tätige Textildesignerin Pichler-Satzger brachte harte und hohe Standards aus der Industrie mit. Studierende müssen kreativ bis zum Bersten sein, phantasiebegabt, gründlich, fleißig – und das auch noch schnell. Trotzdem ist das Klima freundlich. „Ich mag meine Studierenden so richtig. Wir werken manchmal, bis der Tag anbricht. Gemeinsam lernen wir. Die jungen Leute strotzen vor Ideen. Im e-Bereich bekomme ich mehr als ich geben kann“, beschreibt die Leiterin des Textilen Gestaltens am Mozarteum ihre Philosophie.

Professorin und Studierende stellen sich miteinander die grundlegenden Vorfragen der gesellschaftlichen Relevanz des Textils. Pichler-Satzger: „Glas, Stahl und Beton sind heute die dominant sichtbaren Ausdrucksformen einer transparenten, funktionierenden, rationalen Gesellschaft geworden. Das Textil wird in seiner dadurch erst recht gesteigerten Bedeutung wahrge-

nommen, wenn es selbstbewusst über seine scheinbare Grenze als Instrument zur Behübschung hinaustritt, beginnend bei Kleidung bis hin zur Raumgestaltung.“

Von dieser Prämisse geht die Ausbildung am Mozarteum aus. Das Studium Textiles Gestalten bewegt sich zwischen freier Kunst und Design, wobei der erste Studienabschnitt der Vermittlung künstlerisch-gestalterischer Grundlagen und dem Erwerb von Fertigkeiten in textilen Techniken dient. Er soll in Fachdidaktik und Schulpraxis sowie in wissenschaftliche Arbeitsweisen einführen. Der zweite Studienabschnitt umfasst die Schwerpunkte Drucken, Schneiderei und Weben. Das Training innovativer Kreativität und die Möglichkeit zur Vertiefung in die Bereiche Textilien und Raum, Bekleidung und Mode oder freie Textilkunst werden im Ausbildungsprozess ermöglicht und fördern so einen eigenständigen künstlerischen Ausdruck.



Christa Pichler-Satzger in ihrem – textilen – Element. Unten: ihre Wirkungsstätte. Bild: SN/UM



Drei Fragen an Christa Pichler-Satzger

UN: Inwieweit ist Textiles Gestalten eigentlich Kunst und inwieweit Handwerk?
Pichler-Satzger: Die Studierenden sollen in ihrer künstlerischen und intellektuellen Sensitivität daraufhin gerüstet werden, mit neuen herausfordernden textilen Herausforderungen fertig werden zu können. Handwerkliche Erfahrung in traditionellen wie freien experimentellen Techniken sind wichtige Voraussetzungen für die Realisierung möglichst individueller künstlerischer Gestaltungen. Ganz neu und wichtig ist auch die Verbindung mit neuen Medien.

UN: Stört es Sie, dass Textiles Gestalten vermutlich die unbekannteste Studienrichtung am Mozarteum ist?

Pichler-Satzger: Das stört mich sehr, und wir bemühen uns, mit unserer Arbeit mehr nach außen zu gehen. Wir haben Ausstellungen beim Designpfad in Wien gehabt

und stellen ständig in Salzburg aus. Inzwischen wissen wenigsten innerhalb des Mozarteums alle, dass es uns gibt. Das war nicht immer so.

UN: Einige Worte zu aktuellen bzw. zukünftigen Kunstprojekten?
Pichler-Satzger: Im Monatsschlössl Hellbrunn sind wir – wie im Vorjahr – an einer Sonderausstellung zu den Geheimnissen der Blütenessprache beteiligt, die noch bis Ende Oktober läuft. Dann folgt mit dem „Rundgang 09“ von 25. bis 30. Juni hier im Haus die Jahresabschluss-Ausstellung der ganzen Abteilung. Danach stellen wir Ende Juli bei der Internationalen Konferenz des „European Textile Network“ (ETN) in der Galerie der Kunstuniversität Linz aus. Außerdem ist geplant, dass wir uns am 7. November hier in der Alpenstraße im Rahmen der Langen Nacht der Forschung präsentieren – mit der Möglichkeit mitzudrucken, mitzuweben und mitzuleben.



V. l.: Universitätsprofessor Friedrich Harrer, Rektor Heinrich Schmidinger, Universitätsprofessor Dan Diner, Vizerektorin Sonja Puntischer-Riekmann und Vizebürgermeister Martin Panosch. Bild: SN/SCHNEIDER